

Nils Zurawski (Hrsg.)

Surveillance Studies

Perspektiven eines Forschungsfeldes

Verlag Barbara Budrich



Surveillance Studies

Nils Zurawski (Hrsg.)

Surveillance Studies

Perspektiven eines Forschungsfeldes

Verlag Barbara Budrich,
Opladen & Farmington Hills 2007

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2007 Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills
www.budrich-verlag.de

eISBN 978-3-86649-907-2

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de

Satz: Susanne Rosenkranz, Opladen

Druck: paper&tinta, Warschau

Printed in Poland

Inhaltsverzeichnis

<i>Nils Zurawski</i> Einleitung: Surveillance Studies: Perspektiven eines Forschungsfeldes	7
<i>Christiane Schulzki Haddouti</i> Gläserner Bürger 2.0	25
<i>Eric Töpfer</i> Videoüberwachung – eine Risikotechnologie zwischen Sicherheitsversprechen und Kontrolldystopien	33
<i>Tobias Singelstein und Peer Stolle</i> Von der sozialen Integration zur Sicherheit durch Kontrolle und Ausschluss	47
<i>Manfred Rolfes</i> Konstruktion und Konstrukteure sicherer und unsicherer Räume. Beiträge aus der Sicht der Geografie	67
<i>Nils Zurawski</i> Wissen und Weltbilder. Konstruktionen der Wirklichkeit, <i>cognitive mapping</i> und Überwachung	85
<i>Gisbert van Elsbergen</i> Kriminologische Implikationen der Videoüberwachung	103
<i>Leon Hempel</i> Zur Evaluation von Videoüberwachung	117
<i>Gerrit Hornung</i> Über Möglichkeiten und Grenzen der rechtlichen Bewertung neuer Überwachungstechnologien	149

Martin Henatsch

Kunst im Spannungsfeld von Sicherheit und Freiheit	167
Die Autorin und Autoren	181
Danksagungen	183

Einleitung: Surveillance Studies. Perspektiven eines Forschungsfeldes

Nils Zurawski

Ein Thema beherrscht gegenwärtig nicht nur viele wissenschaftliche Disziplinen, sondern durchdringt ebenfalls fast alle Aspekte des gesellschaftlichen Lebens: das Phänomen der Überwachung. Von anwendungsorientierter Forschung in den Ingenieurwissenschaften über die rechtliche Beurteilung durch die Rechtswissenschaft bis hin zur Soziologie, Geografie und (Kultur-) Anthropologie beschäftigt das Thema Forscher jeglicher Provenienz. Dabei beschreibt der Begriff „Überwachung“, wie Haggerty und Ericson (2006) meinen, immer weniger nur die gesellschaftlichen Praktiken und technologischen Entwicklungen, die klassischerweise darunter gefasst werden sollen, nämlich Überwachung im Sinne polizeilich-staatlicher Kontrolle, z.B. durch Kameras oder durch Datenerfassung (ebd.: 21). Überwachung als Begriff, so die kanadischen Wissenschaftler, ist häufig zu generalisierend, um die vielen Aspekte und Technologien adäquat zu fassen. Weder schlicht negativ, noch immer einfach positiv sind die mit einer bestimmten Überwachungspraxis verbundenen Mittel und Ziele. Und auch die benutzten Technologien und Strategien unterscheiden sich grundlegend: Kameras, Satelliten, Datenbanken, Statistiken, Spione, biometrische und andere Sensoren sind zu unterschiedlich, um sie mit einem einheitlichen Paradigma der Forschung analysieren zu können. Die Annahme, dass Überwachung dem Zweck einer erhöhten Konformität dient ist nur eine unter vielen Generalisierungen, wenn auch eine der prominenteren. Überwachung hat schon längst nicht mehr nur etwas mit Kriminalität, Terrorismus und der Abwehr von Gefahren zu tun, sondern ist zu einem Werkzeug geworden, mit dem sehr unterschiedliche institutionelle Ziele erreicht werden können und sollen, u.a. die Kontrolle des Gesundheitssystems.

Dennoch: In der nordamerikanischen und britischen Forschung ist seit einiger Zeit der Begriff der „Surveillance Studies“ für die Bezeichnung von Forschung zu allen Aspekten dieses Themenkomplexes gebräuchlich (vgl. Lyon 2002, 2006). Auch, so Lyon (2006), weil die generellen Strukturen hinter den Überwachungspraktiken nach einem kritischen Konzept für eine normative Herangehensweise verlangen (ebd.: 52). Überwachung kann so gesehen als *fait social total* betrachtet werden, der die Praktik des Beobachtens –

des etymologischen Kerns des Wortes *surveillance* (von lat. *vigilare* = wachen) – und der Kontrolle und Überprüfung als gesellschaftlich zentral betrachtet – insbesondere für moderne und postmoderne Gesellschaften. Überwachung ist ein wichtiges Merkmal der Moderne – sie war Teil der administrativen Expansion des Nationalstaates (Giddens 1985) und ein integraler Bestandteil der Macht- und Herrschaftssicherung durch den Staat und seine Institutionen. Die gleichen Mechanismen, welche innerhalb nationalstaatlicher Systeme wichtig waren, haben sich inzwischen ausgedehnt und dienen innerhalb eines global operierenden Kapitalismus zu dessen Erhaltung und der Durchsetzung der Ziele und Interessen der Akteure. Dabei hat sich nicht nur das Maß der Überwachung erhöht, sondern auch die Art der Aufmerksamkeiten verschoben. Die technologische Entwicklung im 20. Jahrhundert – speziell die Informatisierung durch den Computer – hat immer neue Möglichkeiten geschaffen, gesellschaftliche Lebensbereiche und Aspekte der menschlichen Existenz unter Beobachtung zu nehmen. Vom Kontrollaspekt haben sich technologische Überwachungspraktiken und ihre gesellschaftlichen Pendant immer mehr zu Überprüfungs- und Steuerungsinstrumenten entwickelt. Die *traditional surveillance*, die Kontrolle einzelner Personen und kleiner Gruppen, hat sich zur *new surveillance* der Überprüfung von Kategorien, Mustern und Gruppen gewandelt (vgl. G.T. Marx 2004; Sematas 2004; Zurawski 2006a).

Das Spektrum der *new surveillance* reicht dabei von der Einlasskontrolle in die Diskothek über das Beobachten der Erdatmosphäre zum Zwecke der Frühwarnung im Falle von Naturkatastrophen bis hin zur totalen Erfassung des menschlichen Gencodes und weiter zur Beobachtung der Gehirnströme zur Verbrechererkennung (vgl. Rose 2006). Damit wird deutlich, warum Überwachung als eine analytische Kategorie, wie Haggerty/Ericson folgern, nicht immer passend und häufig generalisierend ist: Zu unterschiedlich sind die Ziele, Anwendungsgebiete und die berührten Lebensbereiche. Ebenso ist eine Konzentration in der Forschung auf die disziplinierenden Effekte von Überwachungsmaßnahmen in Anlehnung an Foucault nur ein Teil des Diskurses. Wichtiger ist es Überwachung als Konglomerat aus Maßnahmen, Zielen, Technologien sowie gesellschaftlichen Bedingungen und Konstellationen zu sehen. Die Notwendigkeit nach einer interdisziplinären Forschung ist bereits im Thema selbst angelegt. Eine Verengung auf einzelne Bereiche und Aspekte würde ein zu kleines und unzureichendes Bild der tatsächlichen Möglichkeiten zeichnen.

Surveillance Studies beschreiben die Forschungsansätze, die sich mit den Veränderungen und historischen Bedingungen von Überwachung, Kontrolle und gesellschaftlicher Steuerung durch Technologien und deren gesellschaftlicher Diskurse widmen. Daran zeigt sich bereits, dass hier ein Spagat gewagt wird, der einerseits ein klares Forschungsfeld umreißen will, andererseits keinen eindeutig definierten Arbeitsbereich umfasst. Außerdem fehlt an grundlegender Stelle eine Definition von Überwachung – also dem eigentlichen

Forschungsbegriff und damit der Abgrenzung gegenüber anderen Bereichen wissenschaftlicher Forschung. *Surveillance Studies* sind als transdisziplinäre Sub-Disziplin zu begreifen, als eine Initiative, die einen bestimmten Aspekt moderner Gesellschaften in das Zentrum ihrer Beobachtungen stellen will – und damit einen thematischen Schwerpunkt quer zu den Disziplinen schafft. Überwachung ist eine „totale soziale Tatsache“, die, ähnlich der Kategorie Markt bzw. Tausch, von grundlegender Bedeutung für menschliches Zusammenleben ist. Die sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Aspekte von Gesellschaft sind derart miteinander verzahnt, dass auch eine analytische Trennung oft nur schwer möglich ist. Daher soll zunächst der Versuch einer definitorischen Annäherung an den Begriff gewagt werden. Darauf aufbauend werden dann vier generelle Perspektiven entwickelt, innerhalb derer sich die Initiative *Surveillance Studies* entfalten kann und welche als grundlegend für die Etablierung eines interdisziplinären Forschungsfeldes angesehen werden können.

Ansätze einer Definition

Beobachten und zu überwachen sind nicht das Produkt der Moderne oder des modernen Verwaltungsstaates, wie er sich mit der Entstehung der Nationalstaaten im 18. und 19. Jahrhundert herausgebildet hat. Überwachen und die damit verbundene Kontrolle gehören vielmehr zu den grundlegenden gesellschaftlichen Praktiken, welche in unterschiedlicher Form ein Aspekt des Sozialen an sich sind. Der Nationalstaat hat sich in besonderer Weise auf die administrativen Formen der Überwachung, der Bestrafung, Kontrolle und Disziplinierung gestützt und damit, entgegen der ihm vorausgehenden Gesellschaftsformationen, eine unvergleichbare Durchsetzungskraft vor allem nach Innen entwickeln können.

Überwachung entzieht sich einer eindeutigen Definition, welche als analytische Kategorie dennoch notwendig ist. Lyon (2001) schlägt vor Überwachung als „Phänomen der Schaffung, Steuerung und Erhaltung gesellschaftlicher Ordnung“ (vgl. ebd.: 4) zu betrachten. Überwachung hat ein Ziel und ist zweckbestimmt. Es bedeutet ein routinemäßiges und systematisches Überprüfen und Beobachten persönlicher Daten durch Datenspeicherung aller Art, um zu kontrollieren, zu managen, Zugänge zu regeln oder Prozesse zu beeinflussen. Überwachung bedeutet damit die Existenz einer Form übergeordneter Kontrolle. Diese Kontrolle wird dabei von den unterschiedlichen Instanzen der Macht (kontextabhängig) gesteuert, die ein Interesse an der jeweiligen gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Ordnung haben und diese auch durchzusetzen vermögen. Dabei hat es sich in den modernen Industriegesellschaften klassischerweise um den Staat gehandelt, der inzwischen zuneh-

mend von privaten Stellen (Sicherheitsdienste, Unternehmen, Industrie) abgelöst oder teilweise ganz ersetzt wird. Überwachung und Kontrolle sind also notwendigerweise aneinander gekoppelt – nicht nur in modernen Gesellschaften und nicht ausschließlich in Verbindung mit den Technologien der Überwachung, welche gegenwärtig im Mittelpunkt vieler Diskussion stehen (Kameras, RFID-Chips, biometrische Daten etc.).

Überwachung kann jedoch weder auf die Aktivitäten des Staates als dem Hauptakteur der Überwachung verengt werden, noch auf die Nutzung von Technologien für deren Zwecke. Die Mechanismen zur sozialen Kontrolle in nicht-staatlichen Gesellschaftsformen, akephalen Gesellschaften usw. basieren ebenso auf dem Prinzip der Beobachtung und Überwachung von Regeln, welche sich die Gesellschaft selbst gegeben hat und über deren Einhaltung sie ebenfalls wacht. Hexerei, öffentliches Anprangern und andere Mittel der sozialen Kontrolle haben schon immer, auch ohne eine staatliche Herrschaft, für die Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung gesorgt – und dabei gleichzeitig Machtbildungen verhindert (vgl. Clastres 1976; Sigrist 1994; Wagner 2005). Überwachung stellt hier ein Mittel zur Erzeugung von Gleichheit und Gerechtigkeit dar – und ist die disziplinierende Maßnahme, wie sie auch Foucault (1976) in Anlehnung an dokumentierte Rituale nordamerikanischer Indianer beschreibt. Die historischen und sozio-politischen Dimensionen von Überwachung lassen es zu, die kursorische Definition des Phänomens Überwachung „der Schaffung, Steuerung und Erhaltung gesellschaftlicher Ordnung“ beizubehalten.

Überwachung kann durchaus verschiedene Dimensionen haben, die sich sowohl kontextgebunden verändern, wie auch historischen Wandlungen unterliegen. Auch wenn Überwachung häufig vereinfacht als Widerpart der Freiheit verstanden wird, ist sie ebenso mit Ideen von Gerechtigkeit und möglicher Gleichheit verbunden. Überwachung verfolgt nicht immer Ordnung durch Zwang, sondern ermöglicht durchaus auch die Schaffung von Möglichkeiten demokratischer Teilhabe und Kontrolle – und beinhaltet somit beides: Fürsorge und Kontrolle, welche beide oft widerstrebende Aspekte von Überwachung sind.

Nicht unerheblich dafür, dass Überwachung als soziales Phänomen in den letzten zehn bis 15 Jahren eine solche Beachtung in vielen Wissenschaften gefunden hat, ist der ihr qualitative Wandel, welcher u.a. auf eine Computerisierung der Überwachungspraktiken zurückzuführen ist. Eine Qualität, die sich Bentham, während er das Panoptikon entwickelte, nicht vorstellen konnte. Allein durch den informationstechnischen Sprung, den die Computer spätestens gegen Ende der 1960 Jahre erreichten, ergaben sich neue Möglichkeiten Daten zu erfassen, auszuwerten und ordnungstechnisch einzusetzen. Überwachung wandelte sich von der direkten Kontrolle, wie sich noch im Panoptikon ersonnen wurde, hin zu einer Überprüfung von Kategorien, Maßnahmen, Personengruppen und vordefinierten Szenarien. Schon 1974 wies James B. Rule auf diese Qualität der Computer und ihre Bedeutung für

unsere Privatsphäre hin. In „*Private Lives and Public Surveillance – Social Control in the Computer Age*“ analysiert er genau jene Konsequenzen, die sich durch die damals aufkommende Computerisierung der Bürokratie und damit der massenhaften Erfassung persönlicher Daten abbildeten. Die Diskussionen um die Informationsgesellschaft, welche in den 1990er Jahren boomte, hat Überwachung nur am Rande thematisiert – obwohl sie ein durchaus zentraler Aspekt dieser Entwicklung ist. Die Entstehung von Organisationen wie dem *Electronic Privacy Information Center* (EPIC) weisen darauf hin. Die informationstechnischen Möglichkeiten haben sich seitdem vervielfacht – im Bereich der Überwachung sind Computer zu dem zentralen Instrument der Auswertung und Steuerung fast allein bestimmend geworden und haben ihr Potenzial lange nicht voll ausgeschöpft. Ein verengter Blick auf die Technologien der Überwachung lässt jedoch die dahinter stehenden Strategien und sozialen Entwicklungen unbeachtet. Technologien entstehen weder in einem neutralen sozialen Umfeld, noch ist ihre Anwendung gesellschaftlich beliebig. Um die unterschiedlichen Formen der Überwachung und ihre jeweiligen Eigenheiten und Dynamiken zu verstehen bieten sich unterschiedliche Perspektiven an. Die sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Grundlagen und Konsequenzen verschiedener Formen von Überwachung sind nicht mit einem Ansatz oder Theorie zu erfassen. Um ein umfassenderes Bild zu schaffen, müssen unterschiedliche Perspektiven gefunden werden, innerhalb derer diese Aspekte – z.B. politische Strategien, historische Entwicklungen oder eben die technologischen Bedingungen – untersucht werden können. Überwachung ist ein Aspekt von Forschungsgebieten, die von der nahe liegenden Videoüberwachung über Kriminalpolitik und deren Manifestierung im Strafrecht bis hin zur Migrationsforschung reichen. Ebenso davon berührt sind Kunst, populäre Kultur und die Medienforschung. *Surveillance Studies* können diesen und anderen Wissenschaftsbereichen einen zusätzlichen Ansatz bieten und so neue Sichtweisen z.B. auf Aspekte der Migration bieten – wie auch umgekehrt. Es wäre verkehrt anzunehmen eine neue Disziplin zu schaffen – vielmehr geht es um einen thematischen Ansatz, der in viele Bereiche gegenwärtiger Forschung hineinreicht und dort möglicherweise neue Impulse geben – aber auch erhalten – kann.

Perspektiven der Forschung

Anthropologie und Kulturgeschichte

Formen des Beobachtens, der Überwachung, letztlich mit dem Ziel der Kontrolle oder des *Monitoring* sind nichts Neues und weder ein Produkt der Moderne, noch zwingend an die Existenz von Technologien gebunden (Lyon

2004). Überwachung geht dabei über die populären Assoziationen der Kriminalitätskontrolle und nationaler Sicherheit hinaus (G.T. Marx 2004). Vor allem kulturgeschichtliche Perspektiven haben auf die Rolle und die Bedeutung des Auges, des elementaren Sinnesorgans der Beobachtung, hingewiesen. Thomas Kleinspehn (1989) hat dargestellt, wie sich die Rolle des Auges und des Sehens in der Neuzeit verändert hat. Das Auge als eines der wichtigsten Sinnesorgane erfuh eine Wandlung vom passiven, bloß aufnehmenden Organ hin zu einem aktiven, kontrollierenden Faktor der Macht, Beobachtung und Überwachung. Es geht nicht länger nur um das Sehen, sondern auch um das Gesehen werden (ebd.: 77). Der Blick bzw. die Richtung des Blickes unterscheidet in ein Subjekt und ein Objekt und konstituiert eine Identität (vgl. auch Habermas 1981:7ff.). Der Blick wird zu einem Teil der Kontrolle (Kleinspehn 1989: 132). Die symbol-geschichtliche Betrachtung zeigt, wie sich die Verwendung des Symbols Auge über die Jahrhunderte verändert hat (Henatsch 2004 und i.d.B.). Vom sehenden und omnipräsenten göttlichen Auge über den „aufklärerischen“ Blick des Auges im 18. Jahrhundert, ist es in der Gegenwart, unter den Bedingungen aktueller biometrischer Technologien, zum Träger der personalen Identität geworden, wenn mit einem Iris-Scan die Identität eines Menschen unzweideutig festgestellt werden soll (ebd 2004: 11). Das Auge ist damit nicht länger auf die Außenwelt gerichtet, sondern ermöglicht inzwischen Anderen den Blick in das eigene Innere mit dem Ziel der Kontrolle und Überwachung (ebd 2004: 11). Das Auge, das Sehen als solches, kann dabei auch zum eigenständigen Moment der totalen Kontrolle über Leben und Tod selbst werden, z.B. in der Situation eines Konfliktes oder Krieges. „Seeing is killing“, ist nach Allen Feldman (1997) die Konsequenz des räumlich engen Konfliktes in Nordirland, in dem Beobachten und Überwachen elementare Bestandteile des Kampfes und des Überlebens waren (vgl. Zurawski 2005). Es beschreibt die Macht des Blickes, des Beobachtens und der Identität im Zusammenhang mit terroristischer Gewalt in relativ eng umgrenzten urbanen Räumen. Sehen, Beobachten als Essenz von Überwachung und Kontrolle gewinnt unter Bedingungen von Macht, Ausgrenzung sowie möglicher Vernichtung eine erschreckend fatale Bedeutung. Neue Technologien, die im militärischen Bereich getestet werden bzw. dort zu einem festen Bestandteil der militärischen Maschinerie geworden sind (vgl. Poster 1995; Bogard 1996: 78ff.), gehen dabei inzwischen über das Auge des Kriegers selbst hinaus – ferngesteuerte Cyborg-Krieger aus Fleisch und Blut sind mit diversen Technologien ausgerüstet, die der Überwachung des Gegners als auch der eigenen gewidmet sind. Das Insitute for Soldier Nanotechnologies am MIT in Boston forscht intensiv in diesem Bereich – u.a. unter dem Motto „*enhancing soldier survivability*“ (<http://web.mit.edu/ISN>; vgl. dazu auch Monahan 2006). Das Auge wird vernetzt und der Blick des Einzelnen zu einem Teil einer Kontroll- und Kommandostruktur, die aus der Ferne die Truppen steuert und über die Sinne des Einzelnen ein authentisches und unvergleichbar nahes Bild zeichnen kann – se-

hen, töten und nicht getötet werden verschmelzen zu einem Prozess, wenn sie nicht sogar an einem einzigen Punkt zusammenfinden. Krieg und die Kriegsmaschinerie verschwinden in einem größeren Netzwerk sozialer Beziehungen und einer generalisierten Technologie der Macht. Deren Funktionsweise simulierter Überwachung zur vorauseilenden Steuerung wirkt als Simulacrum, welches auch in anderen Bereichen gesellschaftlicher Steuerung zu finden ist (Bogard 1996: 96).

Die Veränderungen der Wahrnehmung durch Technologie auf der einen und sozialen und kulturellen Verwerfungen auf der anderen Seite sind daher wichtig, um Überwachung zu einem beliebigen Zeitpunkt zu verstehen und eine Entwicklung nachzuvollziehen. Martin Henatsch zeigt am Beispiel der Kunst in diesem Band, welche Bedeutung Überwachung und Sicherheit über verschiedenen Epochen hinweg hatte. Nicht zufällig sind diese Themen auch vielfach benutzte Motive in moderner und zeitgenössischer Kunst, wie auch der Popkultur (z.B. im Film). Hier bietet sich die Möglichkeit zu zeigen inwiefern Überwachung kulturell eingebettet ist – also Teil genereller kultureller Muster ist. Veränderungen der Kontrollregime und neue Formen der Überwachung sind an eine sozio-kulturelle Dynamik gebunden und keine rein willkürlichen Macht- und Herrschaftsdemonstrationen.

Macht und Institutionen

Die zweite Perspektive setzt an den Institutionen der Überwachung an. Der Staat, private Unternehmen, Bildungs- und Gesundheitssysteme stellen wichtige Instanzen für Überwachung innerhalb politischer Einheiten dar. Hierbei handelt es sich eher um eine Sichtweise, die von oben auf politische und gesellschaftliche Strukturen schaut und Überwachung als Phänomen betrachtet, welches grundlegend in solchen Institutionen eingebettet ist.

Dazu bietet u.a. der Ansatz von Michel Foucault zur Gouvernementalität die Möglichkeit, die Formen der Überwachung als totales und vor allem institutionelles Phänomen zu untersuchen (1976). Mit seinen Ausführungen zum Panoptismus – in Bezug auf Jeremy Bentham's Designs eines Gefängnisses – lassen sich die Entwicklungen im Bereich gesellschaftlicher Kontrolle und staatlicher Macht sehr gut erfassen und analysieren. Foucaults Ansatz und seine Anregungen eignen sich insbesondere um zu zeigen, dass Überwachung und Kontrolle nicht auf Technologie verengt werden kann, sondern über die gesellschaftlichen Institutionen für alle Bereiche sozialen Lebens relevant und folgenreich sind. Dem vorausgehen müssten allerdings empirische Untersuchungen der Erscheinungen und Lebensbereiche, in denen Überwachung und Kontrolle realisiert werden. Für eine Analyse neuer Formen der Überwachung muss das Konzept des Panoptismus erweitert werden, da diese neuen Formen eben gerade ohne die räumlichen Begrenzungen, Mauern und realen Wächtern funktionieren. Die neuen Formen generieren ein globales

Superpanoptikum (Poster 1990), welches einen qualitativen Wechsel in der Überwachung produziert (Graham/Wood 2203).

Anschließend an Foucaults Konzept können die komplexen Strukturen von Überwachung und Kontrolle in den verschiedenen Lebensbereichen bewertet werden, um die Analyse von (staatlichen) Machtstrukturen vorzunehmen, die mit den Kontroll- und Überwachungsmechanismen zusammenwirken (vgl. Norris/Armstrong 1999). Dabei sollten die vielfach widersprüchlichen Aspekte von Überwachung und Kontrolle integriert werden, welche sich gegenwärtig abzeichnen (vgl. Lyon 2001: 33ff.). Während das Panoptikum die Situation des scheinbar omnipotenten Überwachers beschreibt – einer überwacht viele – so beschreibt der Gegenentwurf dazu – das Synoptikon – die Überwachung der Wenigen durch die Mehrheit, z.B. im Fernsehen. Dabei handelt es sich weniger um sich ausschließende Gegenteile, sondern gleichzeitig existierende Formen von Überwachungspraxen, welche sich gegenseitig befruchten und ergänzen (Lyon 2006: 42f.). Im Falle des Fernsehens zeigt sich aber auch wie diese scheinbare Macht der Vielen ausgehöhlt werden kann – allein die Medienkonzentration und damit die Möglichkeiten Diskurse, Themen und Agenden zu steuern, bedient sich des Synoptikons um steuernd einzugreifen. Dabei werden ebenfalls panoptische Bilder genutzt, wenn sie z.B. Shows wie Big Brother als Unterhaltung der Massen verkaufen, in denen jedoch die Situation eines Gefängnisses besteht – einer überwacht viele – welche lediglich einer breiten Öffentlichkeit visuell zugänglich gemacht wird. Ähnlich verhält es sich mit den fernsehtauglichen Verbrecherjagen im amerikanischen Fernsehen (vgl. dazu Lyon 2006: 43).

Fragen der Macht und Herrschaft sind ein elementarer Bestandteil von Überwachung – wenn diese inzwischen auch wesentlich subtiler ausgeübt wird als in Bentham's Panoptikum. Doch auch wenn Überwachungspraktiken nie völlig losgelöst von Machtfragen und die sie stützenden institutionellen Einrichtungen betrachtet werden können, ist es notwendig das gesellschaftliche Umfeld in seinen Potenzialen für die Realisierung von Überwachung und Kontrolle einzubeziehen. Die jeweilige Form von Überwachung und Kontrolle ist ebenso von kulturellen Praktiken und gesellschaftlichen Beziehungen bestimmt, wie dieses auch im umgekehrten Fall gilt (McCahill 2002). Daher ist es ebenfalls wichtig, die soziale Einbettung von Überwachung und Kontrolle zu erforschen. So kann eine anthropologische Perspektive dabei helfen, gesellschaftliche Mythen innerhalb der sozialen Ordnung freizulegen, welche die Reichweite, Konsequenzen und Ausmaß von Kontrolle und Überwachung entscheidend mitbestimmen, z.B. hinsichtlich der In/Exklusion von Menschen und Gruppen bei Migration oder im Bereich der Kriminalpolitik (vgl. Zurawski, 2000, 2004). Solche Mythen können die „gefährlichen Klassen“ sein, bestimmte Orte, die mit Gefahr und Angst assoziiert werden oder der Glaube an andere Bedrohungen, mit denen Sicherheitsstrategien eingeführt und begründet werden. Der Blick richtet sich hier auf die Konsequenzen einer so transportierten sozialen Sortierung und Kategorisierung.

Social Monitoring/soziale Sortierung

Die anthropologische Sichtweise bereitet in Bezug auf das Beobachten und das Beobachtete den Weg für weitere theoretische Herangehensweisen – u.a. die des Monitoring, des gezielten Beobachtens, der Überprüfung vor dem Fall, welche sich an Wahrscheinlichkeiten hält. Die Simulation von Überwachung (Bogard 1996, 2006) ist das neue Instrument, um Gefahren einzudämmen oder sie gar unmöglich zu machen, bevor sie überhaupt eintreten können. Die „Hyperrealität“ der Simulation steuert gesellschaftliches Handeln über Wahrscheinlichkeiten und diszipliniert im Vorwege. Es werden Szenarien erdacht, die in ihren Auswirkungen und Wahrnehmung die eigentlichen Tatsachen vorwegnimmt und selbst zu den eigentlichen handlungsbestimmenden Realitäten werden (vgl. Bogard 2006: 60). Das Monitoring von Gesellschaft wird dabei zu einem elementaren Bestandteil von Überwachung und Sicherheitsstrategien.

Beobachten gehört zu denjenigen Phänomenen, denen in allen Gesellschaften eine grundlegende Bedeutung zukommt – nämlich um die nicht selten überlebenswichtige Unterscheidung von „Eigenen – Fremden“ zu vollziehen. Diese Kategorisierung konstituiert Soziabilität, schafft gesellschaftliche Abgrenzungen über In-/Exklusion und somit Identitäten. Angelegt in diesen Abgrenzungen sind Formen der Kontrolle, der Überwachung, des Regierens und der Herrschaft. Für Lyon sind es gerade die institutionalisierten Formen der Überwachung, speziell in ihren computer-unterstützten Ausprägungen, die zentral für Herrschaft und Muster der Machtbildung sind (ebd.: 131, vgl. auch Foucault 1976). Überwachung kann als Phänomen zur Herstellung und Erhaltung sozialer Ordnung verstanden werden. Es gehört somit in den Kernbereich gegenwärtiger soziologischer Forschung, gerade in der Verbindung mit Computer-Technologien und deren Einsatz im Bereich des „sozialen Monitoring“ und der gesellschaftlicher Steuerung und Kontrolle (wie zum Beispiel bei der Besteuerung, zu medizinischen Zwecken, bei Immigration u.a., vgl. G.T. Marx 2004; Krasmann 2004).

Der Begriff des Monitoring liefert eine entscheidende Perspektive auf das Phänomen der Überwachung (Krasmann 2004). Monitoring hat eine Bedeutung über die eigentliche Überwachung und Kontrolle hinaus, um z.B. Probleme zu regulieren und Menschen zu führen (ebd. 168). Monitoring dient dem Versuch der Vorausschau, um künftige Risiken durch ein *social engineering* zu minimieren (*Management of risk*). Sicherheits- und Überwachungstechnologien sind der Kern dieser Strategien. Dabei, so Krasmann, hat das Monitoring immer etwas Fiktives, da die Gegenwart mit Spekulationen konfrontiert wird, die aus der Angst der Unsicherheit erwachsen. Der „Ausnahmestand“ (Agamben 2004) ist eine Grundvoraussetzung für diese Art von Unsicherheit und die daraus resultierenden Maßnahmen. Es geht darum die Unsicherheit zu steuern, nicht sie abzuschaffen. *Social monitoring* kartiert damit in gewisser Weise die menschlichen und gesellschaftlichen Le-

benswelten und Verhältnisse, um eben diese Voraussagen treffen zu können. Sie sind die Repräsentationen von Bogards Hyperrealität.

Mapping, Wahrnehmung und Raum

Die kognitive Komponente von Überwachung ist auch für Prozesse des *social monitoring* und des *social sorting* von großem Interesse. Mit den Methoden des *cognitive mapping* lassen sich Überwachung und Kontrolle als Element gesellschaftlicher (und individueller) Wahrnehmung und Orientierung analysieren und ihre räumliche Dimension als analytische Kategorie darstellen (Jameson 1995; Zurawski 2006). Es wird möglich, den Blick für die gesellschaftliche Wahrnehmung von Menschen zu öffnen und ihre Weltbilder als notwendigen Teil von Überwachung und Kontrolle zu begreifen.

Kartierungen oder *Mappings* haben aber immer Konsequenzen (Harvey 2001) und verraten dabei auch immer etwas darüber, wer wir sind und was wir tun (Monmonier 2002). Die visuellen Repräsentationen, die für Überwachung genutzt werden, sind für die Forschung ebenso interessant wie die tatsächlichen Daten und die Systeme, mit denen diese Daten gesammelt, aufbewahrt und integriert werden (ebd.: 1) Es geht hier um die Vernetzung von Daten und ihre Verwendung, die vorbestimmten Zwecken folgt und von vorhandenen Weltbildern genährt wird (vgl. Zurawski 2006). Im Sinne Fredric Jamesons dient das *cognitive mapping* dazu, diese Weltbilder zu ordnen und die lokale Erfahrungen mit einem globalen Weltbild in Einklang zu bringen. Überwachung ist ein Mittel, um eine unüberschaubare soziale Totalität (Jameson 1995: 4) zu ordnen und zu repräsentieren. Neue Formen der Überwachung können so auch als Versuch betrachtet werden, das globale System zu erfassen, zu steuern und (im Voraus) zu kontrollieren (ebd.: 10). Überwachung oder Monitoring endet dann auch nicht mit dem Subjekt der Person, sondern geht über dieses hinaus bzw. in diese hinein, wie die Forschung zur Erfassung der Gene oder das Kartieren des menschlichen Gehirns zeigen (Oullier 2006; Rose 2006). In letzter Konsequenz bedeutet das eine mögliche Kontrolle über unsere Gedanken, Gefühle und unser Innerstes (Harvey 2001, Krasmann 2004).

Kartierungen haben noch eine weitere Komponente, die anderen Perspektiven und ihren Methoden weitgehend fehlt – nämlich den Raum. Überwachung ist, vor allem im Zuge digitaler Technologien, in hohem Maße räumlich orientiert: Kamera- und Satellitenüberwachung sind es offensichtlich – Datenbanken, die mit räumlichen Bezugspunkten arbeiten, z.B. im Marketingbereich, sind es auf den zweiten Blick. Gerade wenn es um dynamische Prozesse der In-/Exklusion geht, wie z.B. bei der Migration oder bei innerstädtischer Kriminalität, spielt Raum eine wichtige Rolle. Die Neuordnung von Städten kann dafür einen Ansatzpunkt bieten, wie sie u.a. Thema von Mike Davis Untersuchungen zu Architektur, Raumplanung und gesell-

schaftlichen Verwerfungen in Los Angeles (1994, 1999; auf dem Hövel 2005) ist. Mit der Kategorie Raum und seiner kognitiven Wahrnehmung werden Überwachung und Kontrolle aus der Perspektive der handelnden Menschen betrachtet und diese nicht zu einem Aspekt sozialtechnischer Praxis und einem Objekt technik-deterministischer Sichtweisen. Daraus folgen u.a. Fragen nach gesellschaftlichen In- und Exklusionsmechanismen, die sich räumlich manifestieren, wie etwas in den „Festungsbauten“ der *gated communities* oder *shopping malls* in den Innenstädten. Raum und seine unterschiedlichen Repräsentationen, die sich in den Kriminalitätskarten der Polizei oder den *mental maps* Einzelner niederschlagen, können analytisch genutzt werden, da sie die Sichtweisen auf das Eigene und das Fremde sowie weitergehend Fragen zur Körperlichkeit und Körpererfahrung unter den Bedingungen fortschreitender Überwachung und ihrer Technologien wiedergeben.

Über die Wahrnehmungen von Raum sind im Zusammenhang mit Überwachung auch jene Aspekte interessant, in denen Raum als soziale oder politische Größe eine Rolle spielt, wie etwa bei der Frage von Grenzziehungen, bei Migration oder der Überwachung von Orten durch Videoüberwachung. Ebenso können historische Forschungen zum Raumbegriff zeigen, wie sich die Konzeption von Raum verändert hat – Aspekte, die auch über die gegenwärtige Bedeutung von Raum (und seiner Überwachung und Kontrolle) deutlich machen. So haben sich Herrschaft und Kontrolle von Territorium im 11. Jahrhundert durch einen Bezug auf Raum grundsätzlich verändert (Kleinen 2006). In einer Analyse der Höhenburgen im Harz, welche durch Heinrich den IV. errichtet wurden, zeigt er welche drastischen Veränderungen diese in Bezug auf Herrschaft und Herrschaftsmodelle zu jener Zeit hatte. Die Aneignung von Raum durch diese Burgen war u.a. ein Versuch um Machtansprüche dauerhaft und aus der Ferne zu realisieren, welche bis dahin vor allem auf die personale Präsenz des Königs angewiesen war und durch das Reisekönigtum praktisch umgesetzt wurde. Raum und dessen Wahrnehmung hat durch Prozesse der Globalisierung und der Möglichkeit einer totalen Perspektive auf unseren Globus einen erheblichen Wandel erfahren. Die Möglichkeiten der Überwachung durch Satelliten bieten einen totalen Blick auf die Welt. Nicht nur die Erkenntnisse über globale Zusammenhänge, etwa bei der Klimaforschung, werden dichter und umfassender, sondern auch die Netze der Überwachung können enger gefasst werden.

Der Überblick zeigt, dass eine Kombination unterschiedlicher theoretischer Perspektiven innerhalb der *Surveillance Studies* nicht nur möglich, sondern notwendig ist. Der Schwerpunkt dieser Perspektiven liegt in der Erforschung der Bedingungen von Überwachung als Element sozialer und gesellschaftlicher Ordnung. Empirische Analysen sind zentraler Bestandteil der konkreten Forschungsfälle, um gesellschaftliche Zusammenhänge von Kontroll- und Überwachungsstrukturen sowie ihren sozio-kulturellen Bedingungen und Wirkungen zu untersuchen.

Die Beiträge in diesem Band

Die neun hier versammelten Beiträge lenken den Blick auf einige der angesprochenen Probleme und Phänomene aus unterschiedlichen disziplinären und theoretischen Perspektiven. Sie bilden dabei längst nicht alle möglichen Sichtweisen auf das Thema ab, geben aber ein differenziertes Bild von den möglichen Ansätzen für die Untersuchung von Überwachung und Kontrolle.

Christiane Schulzki-Haddouti, eine renommierte IT-Journalistin, zerlegt das undurchsichtige Dickicht von Technologien und Datensammlungen in seine Einzelteile und hilft uns die Zusammenhänge zu verstehen. Wir alle hinterlassen dort unsere Spuren, welche von staatlichen Stellen als auch von privaten Unternehmen abgeschöpft werden. Beindruckend und beängstigend zeigt sie die gegenwärtige Lage des gläsernen Bürgers, der nur scheinbar eine Wahl zwischen Sicherheit und der persönlichen Verfügungsgewalt über die eigenen Daten hat. Hier wird vor allem deutlich wie unbemerkt viele Technologien den Alltag durchdringen und der Bürger, ob er es will oder nicht, in immer mehr Datenbanken seine Profile hinterlässt. Die Gefahren einer solchen Praxis zeigt sie nachhaltig wirksam auf.

Videokameras sind die Ikonen der Überwachungsdiskurse. Sie haben die Barcodes abgelöst, die längst zu einem akzeptierten und nicht länger hinterfragten Teil unseres Konsumalltags geworden sind. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn das Phänomen der Überwachung oft anhand dieser Technologie erörtert – wie auch in diesem Band. Eric Töpfer diskutiert die Videoüberwachung als „eine Risikotechnologie zwischen Sicherheitsversprechen und Kontrolldystopien“. Seine Aufmerksamkeit gilt den politisch-praktischen als auch akademisch-theoretischen Debatten um Sinn und Unsinn von Überwachung und ihre gesellschaftlichen Implikationen. Fragen nach den bürgerrechtlichen Kosten von Videoüberwachung und ihrer Funktion im Rahmen des Verhältnismäßigkeitsgebotes einerseits sowie nach der Bewertung von entmaterialisierten Abbildern der Wirklichkeit, von Datenschatten und Simulationen die eine wachsende Abhängigkeit sozialer Interaktion bestimmen versucht er an dem Beispiel der Videoüberwachung zu erörtern.

Die veränderten Bedingungen sozialer Kontrolle stehen im Zentrum des Beitrages von Peer Stolle und Tobias Singelstein, die den Begriff der Sicherheitsgesellschaft treffend für ihre Ausführungen nutzen. Die beiden Autoren unternehmen den Versuch scheinbar unabhängig voneinander stehende Phänomene und Entwicklungen, wie etwa die Gesetzesinitiativen zur Vorratsspeicherung von Telefonanbietern, ordnungspolitische Maßnahmen wie Grillverbot und sauberen Städten auf kommunaler Ebene, Guantanamo, die zunehmenden Urteile mit Sicherungsverwahrung in Deutschland als Ausdruck einer neuen sozialen Kontrolle zu analysieren. Eine Tendenz, die sich länderübergreifend beobachten lässt. Ihre Analyse zielt darauf ab die gesellschaftlichen Grundlagen dieses Prozesses zu erörtern, welche in den ökonomischen

mischen und sozialen Veränderungen der westeuropäischen Gesellschaften begründet ist, in denen sich ein gewandeltes Verständnis von Sicherheit sowie dem Wirken von einflussreichen Akteuren und hegemonialen Ideologien ausmachen lässt. Damit liefern sie einen theoretischen und analytischen Überbau, mit denen sich viele Einzelphänomene im Bereich der Überwachung untersuchen ließen, wie z.B. die von Schulzki-Haddouti skizzierten Prozesse von Datenbewegungen, die sich unserer Kontrolle immer mehr entziehen. Vor allem bieten sie eine Ideologiekritik, welche die oft versteckten Mechanismen hervorhebt, ohne dabei selbst als Verschwörungstheoretiker daher zu kommen. Die Art der Überwachung ist tief in den sozialen, politischen und ökonomischen Wandlungsprozessen verankert, die sich nicht zuletzt im Zuge von Globalisierung scheinbar unverrückbar festgesetzt haben und als eben solche Tatsachen wahrgenommen werden – es aber nicht zwingend sind.

Der Raum ist das zentrale Thema bei Manfred Rolfes. Überwachung hat in vielen Ausprägungen auch eine räumlich-soziale Komponente – bei der Kameraüberwachung ebenso, wie im Zusammenhang mit Handy-Ortungen oder der Kontrolle von Migrationsbewegungen via Satellit. Rolfes zeigt am Beispiel der Videoüberwachung wie Ansätze aus der Geografie den in der Politik und alltäglichen Diskussion vorherrschenden statischen Raumbegriff beleben können. Dazu nutzt er die Systemtheorie, in der Raum und Raumkonzepte als mit Sinn aufgeladene Semantiken in Kommunikationsprozessen aufgefasst werden. Am Beispiel der Videoüberwachung zeigt er, welchen Stellenwert, welchen Zweck und welchen Sinn solche Verräumlichungen und räumliche Kategorien bei der Konstruktion sicherer und unsicherer Orte und Räume haben. Entscheidend dabei ist, dass Raum aus einer solchen Perspektive ausschließlich als ein gesellschaftsinternes Phänomen der sozialen Kommunikation verstanden werden. Raum ist also durch Handlungen beeinflusst und nicht ein bloß zu füllender Container – Konstruktionen von Räumlichkeit und ihrer Bedeutung sind daher essentiell (vgl. auch Löw 2000; Zurawski i.d.B.).

Räumliche Strukturen, ihre Wahrnehmung und Konstruktion durch den Einzelnen sind auch das zentrale Thema des Herausgebers. Er untersucht die durch Wissen, Erfahrung und Vorstellung produzierten Abbilder der Welt. Anschließend an einen relationalen Raumbegriff und die Methoden des *cognitive mapping*, untersucht er inwieweit in unseren Vorstellungen von der Umwelt grundsätzliche Strukturen von Überwachungsdiskursen zu finden sind. Karten als die Repräsentationen von Welt versteht er als sozial-räumliche Imaginationen, die sowohl ein Bild der Welt transportieren als auch auf den/die Urheber zurückverweisen und so Diskurse, Ideologien und Vorstellungen offenlegen. Er analysiert die Bedeutung von Karten und ähnlichen Darstellungen für Prozesse der sozialen Sortierung, der Kategorisierungen von Menschen – die grundlegenden Ursachen von Kontrolle und In-/ Exklusion wie sie für Überwachungspraktiken maßgeblich sind.